MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80298-30

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

RULING, [LOUIS BERNHARD]

TITLE:

VON DREI KRANKHAFTEN ...

PLACE:

DRESDEN

DATE:

[1870]

Master Negative #

91-80298-30

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

933.7
R86 Rüling, [Louis Bernhard]
Von drei krankhaften auswüchsen des wahren Christenthums: orthodoxismus, pietismus, mysticismus; vortrag auf veranstaltung des "Vereins zur verbreitung christlicher schriften in Dresden" ...
Dresden [1870] D 46 + [2] p

26978

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 10-31-91 INITIALS M.B.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

Association for Information and Image Management

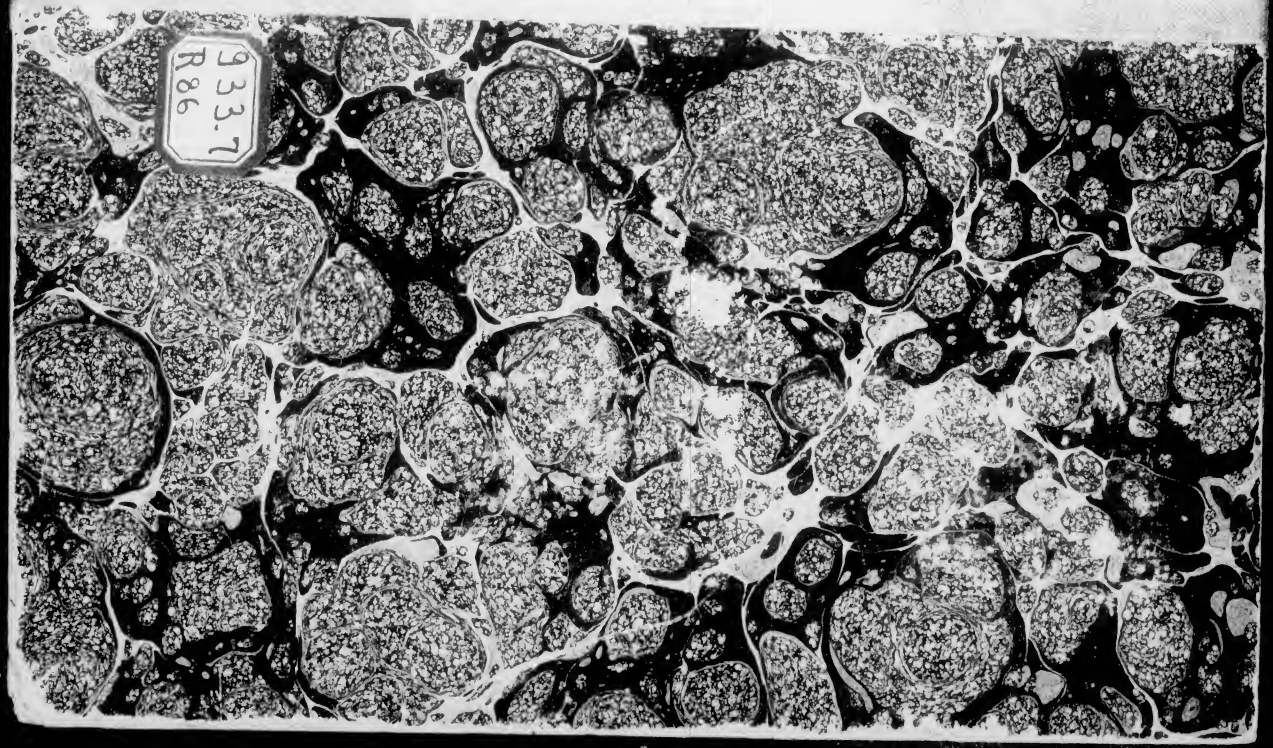
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

Centimeter

Inches

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Von drei krank[illegible]ichsen
des wahren Christenthums



933.7
R86

933.7 R86

Columbia University
in the City of New York

Library

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
1010661328

Von drei krankhaften Auswüchsen des wahren Christenthums:

Orthodoxismus, Pietismus, Mysticismus.

Vortrag

auf Veranstaltung des

„Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften in Dresden"

gehalten

und

zum Besten dieses Vereins in Druck gegeben

von

Dr. Rüling.

Preis 6 Ngr.

Dresden.
In Commission von Justus Naumann's Buchhandlung.

Von drei krankhaften Auswüchsen des wahren Christenthums:

Orthodoxismus, Pietismus, Mysticismus.

Vortrag

auf Veranstaltung des

„Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften in Dresden"

gehalten

und

zum Besten dieses Vereins in Druck gegeben

von

Dr. Rüling.

Preis 6 Ngr.

Dresden.
In Commission von Justus Naumann's Buchhandlung.

Ga. H. 10-6-43

Verehrte Versammlung.

Der Ausschuß des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften in Dresden, den ich zu leiten die Ehre habe, hat zu einem Cyclus von Vorträgen eingeladen, welche in irgend einer Beziehung zur Schriftensache stehen sollen, und ich danke Ihnen, daß Sie dieser Einladung heute zum ersten Male und so überaus zahlreich gefolgt sind. Was unsere Bücher thun sollen, die wir verbreiten — und das sind nicht etwa blos Erbauungsbücher, sondern auch allerlei Volksschriften, in denen nur ein guter Geist weht — das sollen auch diese Vorträge thun, nemlich: christliche Bildung und Aufklärung fördern. Daneben sollen sie aber auch — ich will es nicht leugnen — durch freie Gaben uns einige Mittel verschaffen, um unsre Volksbibliothek, welche für die außerordentliche Nachfrage lange nicht zureicht, zu mehren, und unsere Schriftenniederlage sammt der Colportage zu unterhalten. Denn es ist ja ein eigenthümliches Zeichen unserer Zeit, daß, während die öffentliche Wohlthätigkeit auf einzelne Punkte, wo

344540

sich große Unglücksfälle, die einem in das Herz schneiden, ereignet haben, mit anerkennenswerther, ja beispielloser Freigebigkeit sich wirft, aber damit nicht selten bisher fleißige Menschen träge, bisher genügsame Leute luxuriös macht und in den Nicht-Heimgesuchten den Wunsch erweckt, sie möchten auch mit zu den Heimgesuchten und nun mit Gaben Ueberschütteten gehören — dagegen viele, auf christlichem Grunde ruhende und nicht blos für die Leiber, sondern auch für die Seelen arbeitende, Vereine mit Schulden kämpfen. Und so besitzt auch unser Schriftenverein -- um mich eines Euphemismus zu bedienen — ein nicht geringes negatives Vermögen!

Wie steht denn nun aber, werden Sie fragen, das Thema, welches ich für heute angekündigt habe: „Von drei krankhaften Auswüchsen des wahren Christenthums: Orthodoxismus, Pietismus, Mysticismus", in Beziehung zu diesem Vereine und zu diesem Werke?

Verehrte Anwesende. Man könnte sagen, es gehe in unseren Tagen ein Gespenst um. In ganz Deutschland, auch in Sachsen geht es um. Tausende empfinden ein geheimes Grauen davor und fürchten, ihm zu begegnen. Besonders soll es in den Kirchen sich blicken lassen. Wo es aber vorüberschwebt, soll es einen Todeshauch verbreiten und alle Lichter auslöschen. Allenthalben, selbst in den Ständekammern großer und kleiner Staaten, hält man für nöthig, darauf hinzuweisen und davor zu warnen. Manche wollen sogar unter seinem langen schwarzen Kleide einen Krummstab, Andere einen päpstlichen Syllabus, Andere gar eine Brandfackel für gewisse Auto'sdafe erblickt haben. Sie sind begierig, den Namen dieses Gespenstes zu

hören? Ich aber bin in Verlegenheit — denn man giebt ihm verschiedene Namen. Die Einen nennen es „Orthodoxie", Andere „Hyperorthodoxie", Andere „Pietismus", Andere „Mysticismus", Andere mit noch anderen gemeineren Titeln, welche ich in dieser anständigen Gesellschaft nicht aussprechen will.

Und mit diesem Gespenste bringt man nun auch die Verbreitung christlicher Schriften, die ja nicht blos in Dresden, sondern fast in allen größeren evangelischen Städten, am großartigsten aber von London aus, betrieben wird, in Verbindung. Hat man doch von gewisser Seite her, wo man es besser wissen und gerechter urtheilen könnte, die ganze innere Mission, zu welcher die Schriftensache gehört, und die wohl den Namen eines „christlichen Liebeswerkes" verdiente, unter die Kategorie des „Pietismus" zu bringen gesucht. Da hielt ich es nun für zeitgemäß, die eigentliche Bedeutung dieser Namen, mit denen man ein solches Spiel treibt, einmal zu besprechen. Man hat mir eingewendet: „Damit wirst du nicht einen einzigen der Gegner von seinem Unrecht überzeugen". Aber das ist auch garnicht meine Absicht. Wir wollen solche Namen, wie einst die „Geusen" d. i. Bettler, den ihrigen, gern und mit Ehren tragen. Sind wir uns nur bewußt, nichts anderes zu wollen, als daß das Reich Gottes komme auch durch unseren geringen Dienst, und das festzuhalten, was ein heutiger Lehrer der Kirchengeschichte als das „ewig Wahre im Pietismus" bezeichnet, nemlich, das alles Bekenntniß ein tönend Erz und eine klingende Schelle ist, wenn es nicht aus dem lebendigen Glauben kommt und zum lebendigen Glauben wird — so lassen wir sie übelreden. Es würde ja selbst den lieben Aposteln, wenn sie heute aufträten

und dasselbe lehrten und dasselbe lebten, was sie damals gelehrt und gelebt haben, um kein Haar anders ergehen. Sie kennen aber das: Selig seid ihr! (Matth. 5, 11.) Nein, meine Absicht ist diese, daß wir zur eigenen Gewissensprüfung, Gewissensschärfung und vielleicht auch Gewissensberuhigung, uns über die Ausdrücke Orthodoxismus, Pietismus und Mysticismus klar zu werden suchen. Sehen wir dem „Gespenste“ einmal fest in's Gesicht — wer weiß, vielleicht ist es eben nur ein Gebild des Aberglaubens? Vielleicht geht es der Glaubensrichtung, welche man jetzt mit dem Namen Orthodoxie bezeichnet, wie Ihm selber, den sie meinet, Christo, als ihn seine eignen Jünger für ein Gespenst hielten? Vielleicht ist sie Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein? Vielleicht ist das, was man fürchtet, nur die Caricatur der Orthodoxie, d. h. des wahren Christenthums, welche man für die Orthodoxie selber hält? Vielleicht ist ein großer Theil derer, welche jene Ausdrücke brauchen, ganz unfähig, zwischen wahrem und falschem, gesundem und krankem Christenthume zu unterscheiden, und man muß von ihnen sagen: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!?

Doch zur Sache!

Es war im Mai des Jahres 1624, also im Anfang des 30jährigen Krieges, als auf der alten Dresdner Superintendur eine kleine Anzahl von Männern sich versammelt hatte, unter denen mehrere in der Geschichte der Kirche einen Namen haben. Obenan saß der kurfürstliche Beichtvater, in dessen Händen zum Theil die Geschicke des 30jährigen Krieges gelegen haben, ein Mann von altem österreichischem Adel und in Wien geboren, aber zu einer Zeit, wo dort der Protestantismus in

den hohen Kreisen herrschte, ein Theolog von ausgezeichnetem Talente, aber auch mit der besonderen Gabe, sich bei Hochgestellten zu insinuiren, Dr. Höe von Hohenegg, Oberhofprediger des Kurfürsten Johann Georg, der Erste, welcher überhaupt diesen Titel führte. Neben ihm erblicken wir den damaligen Superintendenten der Dresdner Diöcese, Dr. Aegidius Strauch, der zufolge seiner Tüchtigkeit im Laufe von sechs Jahren in vier verschiedene Superintendenturen nach einander berufen wurde und zuletzt 45 Jahre lang das hiesige Amt verwaltete, in welches ihn der vorhin genannte Dr. Höe mit einer Rede nach damaligem Geschmack eingewiesen hatte, einer Rede über Offenb. Joh. 4, 6—8, in welcher er gezeigt, wie die Vorsteher der Kirchen müßten „Löwen“ sein nach ihrer Stimme, „Ochsen“ in ihrer Arbeitsamkeit, „Menschen“ in der Geschicklichkeit und „Adler“ im himmlischen Sinne. Nebenbei gesagt, war Dr. Strauch fünfzig Jahre lang mit der Urenkelin des Lucas Cranach verheirathet und hinterließ nicht weniger als 50 Kinder und Enkel. Außer diesen beiden waren noch zugegen deren, wegen kirchlicher Fragen gerade in Dresden anwesende, Freunde: Polycarp Leyser, Professor zu Leipzig, Sohn des ehemaligen hiesigen Hofpredigers gleiches Namens, und Balthasar Meisner, Professor in Wittenberg, ein Mann, der, 40 Jahr alt, buchstäblich am Studiren gestorben und dessen Gesinnung am besten aus einem Worte, das er an Hutters Grabe redete, zu ersehen ist: „Man muß philosophiren, aber nicht allzuviel; man muß philosophiren, aber nicht philosophiren allein; man muß philosophiren, aber richtig, nüchtern und demüthig.“ Diese vier Männer und vielleicht auch noch ein fünfter, Prof. Balduin

aus Wittenberg, saßen also dort in dem Hause an der Kreuzkirche und besprachen sich mit einem Sechsten, der vielleicht bedeutender noch war, als sie alle, und doch nur ein armer Schuhmacher, wie Hans Sachs, auch Poet wie Haus Sachs, nur daß er gerade keine Verse machte, sondern seine zahlreichen Schriften von einem Hauche tiefchristlicher Poesie durchweht waren; ein Schuhmacher aus Görlitz, der, vertrieben durch die Machinationen des Görlitzer Primarius Richter, welcher ihm noch ein: „Schuster, greif nach dem Leder und nicht nach der Feder!" nachgerufen, in Dresden Zuflucht gesucht hatte, und hier bei einem gewissen Hinckelmann, dem damaligen Inspector des kurfürstl. chemischen Laboratoriums, dessen Oberinspector Dr. Walter auch sein Freund war, zur Herberge wohnte, und daselbst auch schon mit hochgestellten Laien, dem kurfürstl. Hofmarschall, dem Stallmeister, dem Oberkämmerer, welche sein Wirth zu sich geladen, interessante Zwiegespräche gehabt hatte. Sie errathen schon, daß dieser Görlitzer Schuhmacher, der damals 43 Jahr alt war, kein andrer ist als Jacob Böhme, der Theosoph, den sein Freund Dr. Walter philosophum teutonicum (den deutschen Philosophen) genannt hat, der Mann, welchem, wie ich höre, soeben die Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz auf dem dortigen Kirchhof ein Grabmal in einem einzigen, auf Basaltsäulen ruhenden, Granitblock gesetzt hat.

Da sehen Sie, v. A., einander gegenüber die Hauptvertreter der Orthodoxie des 17. Jahrhunderts, welches man das Jahrhundert des lutherischen Orthodoxismus und Scholasticismus, das protestantische Mittelalter, nennen kann, auf der einen und einer an Mysticismus streifenden Mystik auf der andern Seite, jene im

Begriff, den Glauben dieses einfachen Mannes, dessen Schriften aber, besonders „Aurora" oder „Morgenröthe im Aufgang", „der Weg zu Christo", „die drei Principien in Gott", „das dreifache Leben des Menschen" u. a. schon an vielen Orten und auch in Dresden gelesen wurden, zu erforschen. Es war kein inquisitorisches Verhör, sondern nur ein freundliches zufälliges Colloquium und ist daher wohl auch nicht zu Protocoll genommen worden, was die Männer miteinander gehandelt, wenigstens ist nichts mehr vorzufinden; aber aus hinterlassenen Briefen wissen wir, daß die beiden Consistorialen, „fern von klericalem Dünkel und schroffer Verketzerungssucht", die geistlichen Gaben Böhme's mit Verwunderung erkannt und den Mann in Frieden haben ziehen lassen, während allerdings in dem Görlitzer Pastor Richter schon das Urbild hierarchischen Uebermuths und theologischer Klopfechterei und, einem edlen feinen Geist wie Böhme gegenüber, selbst zelotischer Gemeinheit vor uns steht. In Böhme aber haben wir einen christlichen Theosophen vor uns, der, wie schon gesagt, die zarte Linie zwischen edler Mystik und trübem Mysticismus noch nicht, oder doch nicht zu weit überschritten und mit Gottes Wort und Sakrament noch nicht gebrochen hatte, sondern ein ehrlicher Christ war, in strenger Selbstzucht stand, seines Handwerks und seiner Kindererziehung treulich wahrnahm, in stiller friedlicher Ehe lebte, und, allem Zanke feind, das Sprüchwort führte: „Wem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit."

Das hatte er freilich von einem ächten Mystiker, daß er viermal in wunderbaren unaussprechlichen Visionen die Offenbarung seiner Theosophie erhalten zu haben glaubte, deren

Grundzüge in aller Kürze etwa die sind: In Gott ist Feuer Licht in vollkommener Einheit, finstre Tiefe und doch stille, helle, lichte Wonne. Aus ihm heraus ist alles geschaffen, auch der Mensch, nach Gottes Bild, aber was in Gott geeint, hat sich in uns getrennt, aus dem Feuer ist das Böse, aus dem Licht das Gute geworden. Da kam Christus, des Vaters Licht und Herz, versenkte sich in den Feuergrimm, der in der Welt ausgebrochen, löschte ihn sterbend, schwang sich dann empor zur Lichtwelt, und steht dort herrschend als die Sonne, um welche alle Seelen kreisen sollen. Er, der Liebhaber der Seelen, geht ein zu denen, welche sich selbst absterben, und vermählt sich mit ihnen, die Schrift aber versteht man nur durch das innere Licht, welches der Geist giebt.

Im selben Jahre noch, wo jenes Colloquium stattfand, starb Böhme. Seine letzten Worte waren: „O Du starker Zebaoth, rette mich nach Deinem Willen! O Du gekreuzigter Jesu Christe, erbarme Dich meiner, und nimm mich in Dein Reich! Nun fahre ich hin ins Paradies!“

Ganz andere Leute freilich waren seine Jünger und Nachfolger, welche „sein klares Quellwasser verkochten in ungesalzene Brühen“, wie Schullehrer Hoburg, der Prediger Breckling, der Dichter Kuhlmann, der Kammerprocurator Gichtel, Stifter der Gichtelianer oder Engelsbrüder, so genannt, weil sie durch Verachtung der Ehe und des Besitzes eine engelgleiche Vollkommenheit zu erringen strebten und selbst arme Seelen, die in Sünden dahin gefahren, durch ihre eigene Dargabe erlösen zu können glaubten. Wer von Ihnen in Nürnberg gewesen und von dem Thurme „Lug in's Land“ hinausgeschaut hat in

die Gegend, der hat auf der Stätte gestanden, wo Gichtel gefangen saß, nachdem er in einem Schreiben wider die Orthodoxie die Nürnberger und Regensburger Geistlichkeit geschmäht hatte. Es war dies allerdings schon ein todter Orthodoxismus, der nichts mehr davon wissen wollte, daß ein Mensch müßte von neuem geboren werden, und auf die Mahnung zur Verbreitung des Evangelii unter den Heiden ganz nach der Welt Weise antwortete, wir hätten genug Juden und Heiden unter uns. Aber wir haben in diesem Gichtel, Breckling u. s. w. auch schon den vollen, Gottes Wort verachtenden, der Offenbarung Gottes in uns d. h. den eignen Phantasieen sich hingebenden, schwärmerischen und dabei oft hochmüthigen, Mysticismus, der sich bis auf unsere Tage in Häuflein von Inspirirten fortsetzt, der aber besonders stark in der Grafschaft Wittgenstein auftrat und als dessen Denkmal wir die sogenannte Berleburger Bibel mit mystischen Glossen und Anwendungen, die Frucht 20jähriger Arbeit, besitzen. Doch ich wende mich zu einem zweiten Geschichtsbilde.

Hundert Jahre etwa waren seit jenem Gespräch zwischen Höe, Strauch und Böhme vergangen — und Sie sehen, wenn Sie mir wieder in die alte Dresdner Superintendur folgen wollen, einen kleinen untersetzten Mann am Studirtisch sitzen, mit feinen und scharfen Gesichtszügen, welche auf Verstandesschärfe und Bestimmtheit schließen lassen. In seinem ganzen Wesen ist Würde und heiliger Ernst. Seinen Kopf umrahmt eine schwarze Perrücke, deren Locken bis auf die Schultern herunterfallen. Diese seine breiten Schultern aber sehen darnach aus, daß sie vermögend sind, die oft einer Sisyphusarbeit ähnliche

Last zu ertragen, welche schon damals den Dresdner Ephorus und Assessor des Kurfürstlichen Oberconsistorii fast erdrückte. Seine Kleidung war einfach, nie trug er Sammet und Seide, sein Studirzimmer erfüllten nie die Dampfwolken der gemüthlichen Pfeife, denn er enthielt sich des Tabaks. Abends finden wir ihn, wenn er ein Stündchen erübrigte, wie Luther, musicirend im Kreise der Seinen. Nachts aber, während Dresden schlief, lag sein geistliches Haupt oft lange im Gebet und tiefer Meditation. Das ist der Mann, in welchem Sie den letzten Ausläufer der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts und zugleich den gewaltigsten, aber auch edelsten und berechtigtsten, Bekämpfer des Pietismus vor sich haben, Dr. Valentin Ernst Löscher (gest. 12. Febr. 1749), dem es gegeben war, zwei Reformationsjubiläen, das von 1717 und das von 1730 je mit 3 Predigten in der Kreuzkirche zu feiern, zugleich einen Sänger schöner Kirchenlieder, wie des tiefen Bußlieds, das wir auch im Dresdner Gesangbuch haben: „O König, dessen Majestät weit über Alles steiget" ꝛc. Wer noch solche Lieder dichten kann, der ist wenigstens kein todter Orthodoxist! In der Zeit aber, wo ich Ihnen den Mann vorführe, war es lebendig in der Superintendur, der Koffer wurde gepackt und die Geschäfte dem nächsten Collegen überwiesen, denn Dr. Löscher wollte verreisen. Sein langgehegter, mit unermüdlicher Zähigkeit verfolgter, Wunsch, eine Zusammenkunft mit den damaligen Führern des Pietismus zu halten, sollte endlich in Erfüllung gehen. Obgleich auf das Aergste geschmäht und gekränkt durch die pietistische Facultät zu Halle oder vielmehr durch deren leidenschaftlichen und rücksichtslosen Sprecher, Joachim Lange, machte doch natürliche Milde

und Sanftmuth, aufrichtige Hingebung an den Dienst der Kirche und die christliche Liebe, welche alles trägt, alles hofft, alles duldet, den Sup. Löscher fähig, zu dieser Conferenz, auf welche er merkwürdiger Weise große Hoffnungen setzte, zu reisen, und damit ein leuchtendes Vorbild der Friedfertigkeit für die Kirche aller Zeiten zu geben. Es war am 10. Mai 1719, als Löscher von der einen, Professor August Hermann Francke, der Gründer des Halleschen Waisenhauses, und Professor Herrenschmidt von der andern Seite in Merseburg — das war der zum Rendez-vous ausersehene Ort — zusammentrafen und von da ab drei Tage lang mit einander conferirten und disputirten. Am ersten Tage wurden die Angriffe, welche Löscher in seinem Buche „Timotheus verinus" auf den Pietismus gemacht hatte, besprochen. Löscher nahm Vieles zurück, wozu er durch falsche Nachrichten verleitet worden, sprach sich mißbilligend über die allzuheftigen Angriffe mancher Orthodoxen gegen den Pietismus als einer Häresie aus, blieb aber doch dabei, daß derselbe ein „Kirchenübel" genannt werden müsse. Am zweiten Tage disputirte man hauptsächlich über die Frage, ob auch ein Gottloser, zumal ein gottloser Prediger, erleuchtet sein könne und kam darin überein, daß das Wort Gottes auch dann seine Kraft behalte, aber von eigentlicher Erleuchtung nicht die Rede sein dürfe; dann über den Chiliasmus d. h. die Lehre der Pietisten, daß noch vor Christi Wiederkunft ein 1000jähriges Reich der Herrlichkeit eintreten werde, was aber Löscher mit der Augsburgischen Confession schlechthin verwarf; endlich über die sogenannten Mitteldinge, als Tanzen, Spielen, Scherzen, Comödien sehen, Processe haben, welche die beiden Hallenser durch-

aus nur als fleischliche Lüste ansahen, Löscher aber blos für gefährliche Dinge erklären wollte. Am dritten Tage erstreckte sich das Gespräch besonders auf den 8. Artikel der Augsburgischen Confession, wobei Löscher auf einer Verpflichtung auf die symbolischen Bücher mit „quia" d. h. „weil sie mit der Schrift übereinstimmten", bestand, Francke aber und Herrenschmidt nur eine mit „quatenus" d. h. „insofern und soweit sie mit der Schrift übereinstimmten" zugeben wollten. Obwohl die Männer in Liebe und Frieden schieden, war doch die Conferenz erfolglos. Auch ein darauf folgender längerer Briefwechsel zwischen Löscher und den Hallensern führte zu keiner Einigung — wie konnte er auch, da diese nach wie vor den sogenannten Pietismus, gegen welchen Namen sie übrigens protestirten, für nichts anderes als die wahre lebendige Orthodoxie erklärten und von Löscher verlangten, er möge sich nur erst wahrhaft bekehren; Löscher aber wiederum doch so befangen war in seiner Orthodoxie, daß er dem damals schon verstorbenen Spener, dem Urheber des Pietismus, das Prädicat „selig" verweigerte!

Sie sahen hier „Orthodoxismus", oder, wie man ihn damals auch nannte, „Pseudo-Orthodoxie", oder „Impietismus", und „Pietismus" einander gegenüber, obwohl die beiderseitigen Vertreter noch aufrichtig gläubige, von Herzen fromme Männer waren, die dort oben ganz gewiß vereint vor Gottes Throne stehen. Aber freilich auf Aug. Herm. Francke, den liebeglühenden Mann lebendigen Gottvertrauens und practischen Christenthums, folgten Andere, welche die reine Lehre gegen ein sogenanntes, nach frommer Methode zugestutztes, „Leben" völlig zurücksetzten; folgten Professoren und Geistliche, welche nur noch mit dem Mantel des

Propheten Spener oder gar nur mit dessen Fetzen sich deckten, aber seinen Geist verloren hatten; folgten Studenten, welche blos Sprache und Geberden ihrer Lehrer nachahmten und auf der Straße selbst in laute Rufe der Buße und Zerknirschung ausbrachen; folgten Männer und Frauen, die Gesichte hatten und prophezeiten, junge Mädchen, die Blut schwitzten, kurz eine zweite Generation, von der ein Zinzendorf, der „in spenerscher Ecclesiola (Gemeindlein) zu Hennersdorf als Knabe aufgewachsen, in den Anstalten des Halleschen Pietismus als Jüngling erzogen, am Heerde des lutherischen Orthodoxismus zum Juristen gebildet, alle diese Bildungselemente in sich aufgenommen und den edleren Kern aller in sich verabreitet hatte," — ich sage, von der ein Zinzendorf also dichtete:

Ein einzig Volk auf Erden will mir anstößig werden und ist mir ärgerlich:
Die miserablen Christen, die kein Mensch Pietisten betitelt, als sie selber sich!--

Doch lassen Sie sich noch ein drittes Geschichtsbild vorführen. Lebte Dr. Höe mehr am Anfang und Dr. Löscher am Ende der scholastischen Periode der lutherischen Kirche, so möchte ich aus der Mitte dieser Zeit noch einen Mann herausgreifen, in welchem allerdings der Orthodoxismus in einer wahrhaft abschreckenden Gestalt vor uns hintritt. Ich führe Sie im Geiste nach der Burg und Hauptfeste der lutherischen Orthodoxie jener Zeit, nach der Lutherstadt Wittenberg. Es ist um die Mitte des 17. Jahrhunderts — Friede war geschlossen zu Münster und Osnabrück — Katholische und Evangelische erkannten einander gleiches Recht zu — das an tausend Wunden blutende Deutschland athmete wieder ein wenig auf — aber in „Zion" war kein Friede! Heftiger denn je loderte die innere Fehde

zwischen den Lehrern der lutherischen Kirche; es war nicht blos das frische Aufeinanderplatzen der Geister, was ja in gewissem Sinne zur Gesundheit der Kirche gehört, welche sonst leicht in Stagnation geräth, nein, es war jene „rabies“ d. h. Wuth, von welcher schon Melanchthon erlöst zu werden sich gesehnt hatte. Während kirchliches Leben und christlicher Wandel immer mehr vermißt wurden und von den Kanzeln „— unverstandene kleinliche Polemik in steifster Form ertönte und die Predigten von hebräischer, griechischer, lateinischer Gelehrsamkeit und ekelhaftem Redeprunk strotzten,“ auf den Kathedern aber eine minutiöse Rechtgläubigkeit sich breit machte, und man dagegen die wissenschaftliche Schrifterklärung völlig vernachlässigte, so hatte sich das Volk daran gewöhnt, Orthodoxie mit Streit- und Zanksucht für gleichbedeutend zu halten. Ja es war eine Zeit, wo die Flacius und Stancarus, deren Namen noch jetzt für grobe Streithähne gebraucht werden, in einem Mayer, einem Fecht, einem Schelwig wiedergekehrt waren. Der geistig bedeutendste aber unter diesen Orthodoxisten war Abraham Calov, Professor, später Generalsuperintendent und Primarius der Theologie, zu Wittenberg. „Harte Züge, feste Unterkiefern, starrblickendes Auge ließen den Mann — um mit einem seiner Biographen zu reden — wie geschaffen zum Großinquisitor erscheinen.“ Der Festigkeit seines Knochenbaus entsprach die Zähigkeit seines Willens. Unter einem Herzen, mit dreifachem Erz bepanzert, kochte eine heiße, aber von kalter Ueberlegung gezügelte, Leidenschaft. Nicht blos die nach Ansehen menschlicher Lehrer ausgelegte Schrift, an der man sogar die göttliche Eingebung der hebräischen Vocalpunkte behauptete, nicht blos das zu einem Gesetzescodex gemachte Concordienbuch, sondern selbst die Ueberlieferung der lutherischen Kirchenväter, also eine neue „Tradition,“ war die Regel, nach welcher Calov ohne Gnade und Barmherzigkeit das theologische Gericht übte. Sein Schwiegervater war der verhältnißmäßig noch immer gemäßigte, aber unter Calovs Terrorismus stehende, Dogmatiker Quenstedt; sein Schwiegersohn der schwache Deutschmann, welcher den Ruhm hat, nicht weniger als 280 Ketzereien aus Speners Schriften herausgefunden zu haben. Das war der Mann, welcher damals als Stern erster Größe am lutherischen Kirchenhimmel glänzte, bei dem Kurfürst Georg II., so oft er nach Wittenberg kam, sein Absteigequartier nahm, der aber mit seinem milder gesinnten Collegen Prof. Meisner kein Wort mehr redete! Unter seinen Schriften interessirt uns besonders der Anti-Boehmius, worin er dem Görlitzer Schuhmacher vollständig den Proceß macht. Und nun hören Sie! Fast jedes Jahr einmal stand der Leichenwagen vor Calovs Hause, 5 Gattinnen und 13 Kinder hat der Mann nach einander begraben sehen, dazu Studenten und Dienstleute, die in seinem Hause wohnten, und doch — jedes Jahr eine neue Streitschrift! 74 Jahr alt, nachdem er noch im 72. Jahre die jugendliche Tochter Quenstedt's, seine sechste Frau, geheirathet, starb er!

Doch genug der lebenden Bilder des Orthodoxismus, Pietismus und Mysticismus! Ich habe dieselben vorausgeschickt, damit das, was ich nun über diese drei krankhaften Richtungen speciell zu sagen habe, besser verstanden werde. Indem ich dazu übergehe, bemerke ich zuvor, daß, was ich nun aussprechen will, in keines Vereins, in keiner Partei oder Richtung Namen und

Auftrag gesprochen wird, sondern lediglich meine persönliche Anschauung und Ueberzeugung ist, die ich allein zu vertreten habe.

Verehrte Versammlung. Die Religion ist die Gottbezogenheit des menschlichen Lebens, oder, populärer ausgedrückt, die Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Die christliche Religion ist die Gemeinschaft des sündigen Menschen mit dem heiligen Gott durch Jesum Christum, den Mittler und Versöhner. Denn drei Dinge sind mir unmittelbar gewiß, das erste, daß ich ein Sünder bin; das zweite, daß ich einen Zug, ein Verlangen nach Gott habe und nach seiner Gemeinschaft; das dritte, daß Gott so groß und heilig ist, daß ich Sünder durch mich selbst diese ungeheure Kluft nicht überspringen kann. Auf diese drei Stücke antwortet mir nur eine Religion, die Religion der Bibel, das Christenthum. Zu 1 antwortet es: Ja, du bist ein Sünder! — die ganze Bibel bestätigt das vom ersten Buche Mosis bis zur Offenbarung Johannis. Zu 2 antwortet es: Ja, nur in Gott ist Friede, Heil und Seligkeit, ohne und außer Gott gehst du verloren — das sagt die Schrift vom ersten Blatte bis zum letzten. Zu 3 antwortet es: Sei getrost, der Mann ist da, durch welchen du zu Gott kommen kannst, es ist der Mittler, der Gottmensch, Jesus Christus, nimm ihn an, „die edelste That des Menschengeistes ist die Annahme der in Christo vollendeten Versöhnung“ oder der Glaube — und auch davon zeugt wieder die ganze Schrift, das alte Testament verhüllt, das Neue offenbar. So ist mir das Christenthum schon von vorn herein die wahre Religion. Da brauche ich noch garnicht zu wissen, wer die Bibel geschrieben, von wem dies und das Buch, ich weiß, wenn das noch nicht

geschrieben wäre, so müßte es heute geschrieben werden! Die Schrift trägt mir in sich selbst den Beweis der Wahrheit, der Nothwendigkeit, der Göttlichkeit, und doch auch der vollen Menschlichkeit, sie ist das gottmenschliche Buch, der geschriebene Christus. Christenthum und Bibel lassen sich nicht trennen, das biblische Christenthum ist das wahre Christenthum.

Aber das Christenthum ist Sache des ganzen Menschen. Auch der Leib nimmt theil daran. Das Ohr hört Gottes Wort, das Auge strahlt in der Verklärung der Andacht, die Zunge lobsinget, die Hände falten sich, die Kniee beugen sich, das Haupt neigt sich beim Namen Jesu, das Herz schlägt rascher und das Blut rollt feuriger durch die Adern, wenn christliche Glaubens- oder Liebesbegeisterung einen Menschen entflammt hat. Ja, der Korachite hat recht: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott!“ Aber doch kommt das Reich Gottes nicht mit und stehet nicht in äußerlichen Geberden, das Reich Gottes ist inwendig in uns. Der Leib prägt doch nur aus, was die Seele bewegt; wo nicht, wo nichts die Seele bewegt und doch die Glieder sich so geberden, da sind diese Geberden alle pharisäischer Schein. Wenn ich also sage, das Christenthum sei Sache des ganzen Menschen, so meine ich vor allem den inwendigen, die Menschenseele.

Die Menschenseele ist Gottes Bild. Ist Gott nicht blos Substanz, auch nicht blos Ursache, sondern Person, und zwar die Liebe und darum dreieinig, zuerst ewiger Liebeswille, welcher den Sohn geboren, Wesen von seinem Wesen, dann ewiger Liebesgedanke, welcher im Sohne, dem Logos, dem „Worte“, dem Selbstgedanken des Vaters, zum Ausdruck kommt, ist in

Gott auch selige Liebesempfindung, wenn die Liebe des liebenden Vaters und die Gegenliebe des geliebten Sohnes im heiligen Geiste zum selbständigen Bewußtsein kommt: so muß auch die Menschenseele, das Abbild dieses unendlichen dreifaltigen Lebens, selbst dreifaltig sein. Wollen, Denken, Empfinden: das ist die Dreieinigkeit der Menschenseele. Wir setzen den Willen zuerst, im Einklang mit der neuesten Philosophie (Schopenhauer), der wir sonst natürlich in ihrem Pessimismus und Atheismus nicht beipflichten; denn er ist der Grundtrieb und schon sichtbar am Kinde, ehe noch das Denken sich entwickelt; kommt das hinzu, dann wird es ein klarbewußter Wille oder „Willkür." Ist nun das wahre Christenthum Religion des ganzen Menschen, wozu Sie wohl nicht erst einen Schriftbeweis fordern, so müssen daran Wille, Verstand und Gefühl zugleich betheiligt sein. Nur ein Christenthum, welches alle drei Kräfte in seinen Dienst nimmt, ist ein gesundes. Harmonie durch und durch ist das gesunde Christenthum! Aber nun nehmen Sie aus demselben je eines oder zwei dieser Momente heraus, so daß sich das ganze religiöse Leben eines Menschen auf das dritte Moment concentrirt, so haben Sie sofort die krankhaften Auswüchse. Denn wann ist der Mensch leiblich krank? Wenn er ein Glied seines Leibes vor dem anderen herausfühlt — nicht wahr? Der absolut gesunde Mensch fühlt keines seiner Glieder, denn sie sind im Gleichgewicht. So hier mit den Gliedern der Seele. Die Sünde hat das Gleichgewicht gestört, darum giebt es wohl ein gesundes Christenthum, das ist Christus selbst, aber keinen einzigen ganz gesunden Christen. Nur von relativer Gesundheit kann hier die Rede sein!

Nun, nehmen Sie an, alles religiöse Wesen concentrire sich auf die Kenntniß — Erkenntniß kann man dann kaum sagen, — auf die verstandsmäßige Zustimmung zu gewissen Lehrsätzen, so entsteht der Orthodoxismus. Vereinigt sich alles auf den Willen, auf eignes Thun und Leben, Singen und Beten und allerlei fromme Uebung (Pietismus von pius, fromm) während man die Erkenntniß vernachlässigt, so entsteht der Pietismus. Geht aber ein Mensch ganz in der inneren Empfindung auf, wird ganz Gottesgefühl, während der frische Trieb zur sittlichen That erschlafft, und er sein Auge verschließt gegen das helle Licht der Erkenntniß (das Grundwort von Mysticismus myein heißt: die Augen verschließen), so haben Sie den Mysticismus. Orthodoxisten können nur einseitige Verstandsmenschen, Mystiker einseitige Gefühlsmenschen, Pietisten einseitige Werkler und Thatmenschen sein. Unter den Orthodoxisten findet man die kalten Dogmatiker, unter den Mystikern die dunkeln Schwärmer, unter den Pietisten die großen Heiligen. Natürlich treten diese drei Richtungen nicht immer, ja sogar selten, ganz rein auf. Vor allem kommen Pietismus und Mysticismus vereint vor z. B. im Herrnhutianismus, Methodismus, den Zioniten, den Michaelianern, den Kloßianern u. A.

Lassen Sie mich den Unterschied der drei krankhaften Richtungen zunächst aufzeigen an den beiden Polen alles christlichen Lebens, welche heißen: Glaube und Buße. Der rechte Glaube besteht aus drei Momenten: Erkenntniß, Zustimmung, Vertrauen. Das erste betrifft mehr den Verstand; das zweite, die innere Zustimmung, mehr das Gefühl; das dritte, die Hin-

gabe und Zuversicht, mehr den Willen. Da läßt es nun der Orthodoxismus bei dem ersten, dem Wissen, bewenden. Ihm ist die Hauptsache der objective, nicht der subjective Glaube; die Glaubensformel, nicht das gläubige Herz. Auf den richtigen Glauben kommt ihm alles an, nicht auf den rechten und lebendigen; er ist rechtgläubig, aber nicht recht gläubig; er setzt an die Stelle der Glaubensgerechtigkeit und der Lebensgerechtigkeit die Lehrgerechtigkeit. Man wird bei dem Orthodoxismus, weil er es nicht zur Hingabe an den Herrn bringt, sondern auf eine im Gedächtniß aufgespeicherte Katechismuskenntniß den Hauptton legt, meist einen todten Glauben finden. Der die Offenbarung sich aneignende Wille — und darin besteht doch das innerste Wesen des Glaubens — fehlt ihm.

Wiederum der Pietismus legt den ganzen Ton auf das „gläubig", auf die Ergreifung der Gnade und die Hingabe an die Gnade, und versäumt darüber die Erkenntniß der Wahrheit, also auch das Streben nach Klarheit, versteht unter Glauben eine, auch in äußeren Geberden und Andachtsübungen sich kundgebende, allgemeine Frömmigkeit. Geht es auf dieser schiefen Ebene von der reinen Lehre des Evangeliums abwärts, so kommt der Pietismus zuletzt an beim Rationalismus, wie die Geschichte jedem auch nur einigermaßen Kundigen bezeuget.

Endlich der Mysticismus legt sich ganz auf das zweite Stück, auf die innere Zustimmung und Erfahrung. Er geht den Gefühlsweg und geht damit auf Krücken. Er schwelgt in Liebesgemeinschaft, lebt im Geschmack und Genuß der Gnade und „flöge im Tumult der Gefühle zu Jesu Thron," sein Ziel ist Vergottung. Aber dann fällt er wohl auch zu Zeiten wieder

mit einem gewaltigen Ruck zur Erde nieder und geräth in die schlimmsten Zweifel; denn einerseits fehlt ihm die klare Erkenntniß des Wortes, andrerseits die feste willenskräftige Zuversicht auf Gottes Verheißungen, als auf „die Sicherheits- und Freiheitsbriefe erlöster Seelen", die Zuversicht, welche „einen Punkt außer dem Menschen und außer der Welt" hat, an den sie sich klammert und welche spricht:

Ich glaub', was Jesu Wort verspricht,
Ich fühl' es, oder fühl' es nicht!

So viel vom Glauben. Der andere Pol ist die Buße. Auch die Buße hat in sich drei Momente: das erste ist die Sündenerkenntniß mit dem Bekenntniß, das zweite die Reue, das dritte die Besserung. Das erste geht mehr den Verstand, das zweite das Gefühl, das dritte den Willen an. Wo das alles beisammen ist, da ist eine gesunde Buße. Aber der Orthodoxismus läßt es beim Sündenbekenntniß bewenden, und man hört solche Leute immer, auch im gewöhnlichen Leben, von ihrer „großen Sündhaftigkeit" reden und hört sie gern davon reden. Aber das Herz bleibt dasselbe alte Herz nach wie vor. Der Mysticismus legt dagegen den Hauptton auf die Reue und sucht dieselbe, weil ihm die rechte Erkenntniß des Einen, was noth ist, und der kräftige Wille zur Besserung fehlt, in ascetischer Schwärmerei, im Fasten, Kasteien, Ehelosigkeit, Einsamkeit, Enthaltsamkeit von allen erlaubten Freuden. Der Pietismus endlich legt sich auf die eigene That und fordert nicht blos einen Bußkampf, sondern sogar einen Bußkrampf und sucht durch vielgeschäftiges Rennen und Laufen seiner Bekehrung gewiß zu werden, ja verlangt wohl, daß einer

die Stunde seiner Bekehrung genau angeben könne, wovon Selbstquälerei die Folge ist. Er sucht auch, weil bei ihm Erkenntniß und Sündengefühl nicht lebendig genug sind, die Sünde, die er ablegen will, mehr in einzelnen Sünden und fängt die Besserung an einzelnen Stücken und von außen an, so daß nichts Ganzes und Gründliches daraus wird. Er flickt einzelne neue Lappen auf das alte Kleid.

Doch lassen Sie mich noch etwas genauer auf diese drei Erscheinungen eingehen. Ich meine, es sei am besten, wenn ich immer erst das gesunde Leben des Christenthums schildere und dann das Krankheitsbild daneben stelle, also zuerst rede von Orthodoxie und daneben von Orthodoxismus, dann von Pietas d. i. Frömmigkeit (ich sage nicht Pietät, weil man damit den specielleren Begriff der liebevollen Hochachtung und Verehrung verbindet) und neben der Pietas vom Pietismus; endlich von der Mystik und daneben vom Mysticismus; wie denn in der Regel die beiden Silben „ismus" die Ausartung bezeichnen, selbst beim Katholicismus, insofern er das ächt Katholische, was wir Evangelischen auch haben, für sich allein in Anspruch nimmt und sagt: „Wir sind die Kirche", und selbst beim Protestantismus, wenn er auf das Protestiren und Negiren den Hauptton legt und darüber den seligen Inhalt des Christenthums, das positive Gotteswort, zurücksetzt.

Also Orthodoxie, zuerst ein technischer Ausdruck aus zwei griechischen Wörtern, welche „richtig" und „Meinung" bezeichnen, zusammengesetzt. Im Neuen Testament heißt Orthotomie die richtige Lehre (vergl. 2. Tim. 2, 15 und 1. Tim. 6, 3), bei den Kirchenvätern Orthodoxie die richtige Meinung;

orthodox ist ihnen, wer recht glaubt und was er glaubt, auch lebt. Hier also schon christlicher Glaube und christliches Leben vereinigt. Je länger, je enger wurde freilich der Begriff der Orthodoxie, bis in der römischen Kirche das Concil von Trient, in der lutherischen die Concordienformel, in der reformirten etwa der Heidelberger Katechismus und die verschiedenen Landesbekenntnisse das Maaß bestimmten; die griechische Kirche aber, welche ihre Lehre als todtes Capital bewahrt, „wie etwa ein Geiziger seine Schätze im Kasten hütet," sich schlechthin die orthodoxe nannte. Es kommt also für uns bei der Bestimmung des Begriffes „Orthodoxie" alles darauf an, was man unter orthos d. h. „richtig" oder „recht" versteht, und dabei kommt uns Evangelischen das letzte und strengste symbolische Buch unsrer Kirche selbst zu Hilfe, die Concordienformel, welche an ihrer Spitze den Satz trägt: „Wir glauben und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher alle Lehren und alle Lehrer beurtheilt werden müssen, keine andere sei, als die prophetischen und apostolischen Schriften des alten und neuen Testaments", von den symbolischen Büchern selbst aber aussagt, daß dieselben „kein richterliches Ansehn" haben, sondern nur „Zeugniß geben von unserem Glauben und darthun, wie zu den verschiedenen Zeiten die heilige Schrift in den streitigen Artikeln von den Lehrern der Kirche erklärt sei". Da nun in den 300 Jahren, welche seit der Reformation verflossen sind, die Sprachwissenschaft, die Alterthumswissenschaft, die Geschichtsforschung u. s. w. natürlich bedeutende Fortschritte gemacht haben, so ist auch die Auslegung der Schrift fortgeschritten und insofern ist die Behauptung, welche man jetzt oft

hört, daß kein einziger evangelischer Theolog der Jetztzeit mehr ganz mit den symbolischen Büchern übereinstimme, wohlbegründet, vor allem in Bezug auf den dortigen Schriftbeweis, die schwerfällige Construction der Dogmen und das übrige Beiwerk. Allein das ist eben die Größe unsrer Reformatoren, daß sie trotz ihrer noch mangelhaften Mittel den Inhalt der Schrift mit einer wahren Genialität, mit einem göttlichen Instinkt, oder ich will edler sagen, mit besondrer Erleuchtung des göttlichen Geistes, so gefunden haben, daß wir ihn mit unseren jetzigen wissenschaftlichen Mitteln nicht anders finden können, ja daß selbst, wenn wir der äußersten Hyperkritik zugeben wollten, was wir ihr natürlich nicht zugeben, daß nur die vier Briefe des Paulus an die Römer, an die Corinther und an die Galater vollkommen ächt seien, wir schon darin alle die Hauptgrundlehren der deutschen Reformation, vor allem die Centrallehre, welche sich durch alle Artikel der Augsburgischen Confession wie ein goldner Faden hindurchzieht, die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, besitzen würden. Die evangelisch-lutherische Lehre ist daher und will und darf keine andere sein als die Bibellehre. Es ist hier der Ort, wo ich die Bemerkung nicht unterdrücken kann, daß die Angriffe derer, welche mit dem Strom des Zeitgeistes schwimmen, auf die sogenannte „Symbolgläubigkeit" an einer tiefen inneren Unwahrheit und Unehrlichkeit leiden. Denn was diese Leute verwerfen, das sind nicht blos etliche theologische Spitzen der Concordienformel, nicht blos einige, auf der Peripherie liegende, Sätze der Bekenntnißschriften, über deren volle Schriftgemäßheit man streiten kann, sondern es sind die Haupt- und Kernwahrheiten

der heiligen Schrift, der Christus- und Apostellehre selbst: die vom Sohne Gottes, von seinem Mittlertode, von seiner Auferstehung, von seiner Regierungsgewalt, die Lehre: „Es ist in keinem Anderen Heil", die Lehre: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, nicht aus den Werken" und dergl., es sind die Lehren des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses, welches alle Kirchen einigt, und eine kurze Summa der heiligen Schrift ist! Das sollte man dann auch offen bekennen. Denn wir glauben nicht den Symbolen, sondern der Schrift! Die Principien unserer Kirche sind auch die Grundsätze und Ziele der heiligen Schrift, und wer mit diesen übereinstimmt und nicht blos mit seinem Kopfe und mit seinem Munde, sondern auch mit seinem Herzen dazu Ja und Amen sagt, der ist orthodox. Als die Juden zum Herrn sagten: „Du lehrest den Weg Gottes recht," so wollten sie damit sagen, er lehre orthodox. Wenn Paulus an den Timotheus schreibt: „So Jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unseres Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert," so hat er damit Orthodoxie gefordert. Daß man diese „Rechtgläubigkeit" hier und da Buchstabengläubigkeit nennt, darf uns nicht irre machen, denn diese Phrase verwechselt Wort und Buchstaben. Dem Worte glauben wir, aber das ist lebendig und kräftig; ja Geist und Leben ist das Evangelium, darauf wir uns gründen! Auch das darf uns nicht stören, daß der Ausdruck Orthodoxie mit dem Worte „Dogma" zusammenhängt und man nun viel von „unfruchtbaren Dogmen" redet, die man beseitigen müsse. Verehrte Anwesende. Ein Dogma ist eine bestimmte, feste, auf göttlicher Autorität beruhende, weil

aus der göttlichen Offenbarung geschöpfte, Lehre des Christenthums. Wer nun jemals an sich selbst erfahren hat, was z. B. das Dogma: „Gott ist die Liebe", oder das Dogma: „Christus ist für mich am Kreuze gestorben", oder das Dogma von der Auferstehung oder das Dogma vom zukünftigen Gericht für einen gewaltigen Eindruck auf das Herz macht und für einen Einfluß auf das Leben übt, der wird uns wahrlich nicht tadeln, sondern wird es uns eher danken, wenn wir jener Zerfahrenheit der Christenthumsgegner, welche nicht einmal das Dogma: „Es ist ein Gott" aufzustellen wagen, gegenüber, an der evangelischen Lehrbestimmtheit festhalten. Zwar sagt Lessing in seiner „Duplik": Nicht die Wahrheit, in deren Besitz ein Mensch ist, oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen, denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte. . . . Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle — ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und spräche: Vater, gieb, die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein! Und wer, der jemals einen Drang und Durst nach Wahrheit gehabt hat, könnte ihm diese schönen Worte nicht nachfühlen! Aber erstlich handelt es sich hier in unserem Falle nicht um den Werth des Menschen, sondern um den Frieden des Menschen, und den Frieden findet jeder arme, mit Sünde und Schicksal kämpfende, Mensch nur in einer positiven Gottesoffenbarung und Gottesverheißung, darin, daß er sagen kann: Ich weiß, an welchen ich glaube! Zweitens aber, läßt sich denn nicht beides, was wir wollen und was Lessing will, vereinigen, ja muß es sich nicht vereinigen, der feste Grund Gottes in seinem Worte auf der einen Seite, und die rege frische fleißige Forschung auf der andern? Ich mag auch nichts wissen von jungen Christen oder gar von jungen Theologen, welche über Nacht fertige Orthodoxe werden! Das Christenthum, ja das ist fertig und objectiv nicht perfectibel; aber subjectiv. Der Christ ist nicht im Gewordensein, sondern im Werden; die Kirche ist nicht im Gewordensein, sondern im Werden; die Reformation ist auch nicht abgeschlossen, sondern im lebendigen Fortgang; die wahre Orthodoxie und eine stetige Erneuerung auf dem ewigen unwandelbaren Grunde sind keineswegs unvereinbar, ja es wäre sogar heterodox zu sagen, die lutherische Kirche sei die Kirche. Dabei ist die Orthodoxie, je fester sie steht nach innen, desto freier nach außen, hat ein enges Gewissen für sich, aber ein weites Herz für Andere, und spricht mit Luther: Sagen will ich's, schreiben will ich's, predigen will ich's, aber zwingen und dringen will ich Niemand, denn der Glaube will ungezwungen angenommen sein!

Aber freilich mit dem Orthodoxismus und seiner satzungsmäßigen Erstarrung ist solches alles unvereinbar. Ich stelle nun neben den gesunden Glauben das Krankheitsbild seiner Ausartung. Der Name Orthodoxismus ist nicht neu, schon Lessing hat ihn gebraucht und bemerkt dabei ausdrücklich: Ich mache den Unterschied zwischen „Orthodox" und „Orthodoxist" nicht zuerst. Weil der Orthodoxismus im Verstandeswesen auf-

geht und nur durch sein Denken, nicht durch sein Glauben mit der Kirche verbunden ist, so daß Spener, um denselben zu bannen, die Losung ausgab: „Aus dem Kopf in's Herz!“ darum bildet er sich aus seinem abstracten Lehrgebäude einen Abgott; macht sich aus den symbolischen Büchern, deren Geist er nicht begriffen, einen juristischen Codex, oder wie man auch gesagt hat, einen papiernen Papst; macht aus der Einheit im Geiste, welche, wie bei den Aposteln selbst, mit großer Mannichfaltigkeit vereinbar ist, eine Einerleiheit der Form; hegt den Wahn, als ob der äußere Kirchenglaube als solcher hinreichend sei zur Seligkeit; fordert von den Laien, daß sie, die nach Brod des Lebens hungern, von den Gräten scholastischer Spitzfindigkeiten sich nähren sollen, und verengt die freie Bewegung innerhalb der christlichen Lehre und Wissenschaft dermaßen, daß die Unterscheidung zwischen fundamentalen und nicht fundamentalen Lehren auf ein Minimum reducirt wird, und selbst für das Wort des Augustinus: „Im Nothwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem Liebe!“ kein Raum mehr bleibt. Der Orthodoxismus kennt das Wort nicht: „Göttliche Dinge muß man *lieben*, um sie zu erkennen“, und während daher die Orthodoxie allerdings von einem Ausleger oder Lehrer der heil. Schrift, sei er Geistlicher oder Laie, dies Eine fordert, daß er ein Interesse an Christo, daß er Christum lieb, daß er Christi Geist habe, dann aber auch die Forschung in der Schrift ihm frei giebt, so zeichnet sich der Orthodoxist durch eine Aengstlichkeit und Peinlichkeit aus, welche bei jeder kleinen Lehrabweichung einen Abfall von Christo wittert, rührt aber auch keine Hand, „um sich zu dem Standpunkt eines Anderen hinabzubücken und ihn zu sich heraufzuziehen“, sondern neigt vielmehr zu einer unerträg-

lichen Herrschaft über die Gewissen und zu jenem inquisitorischen Gelüst, welches, um die freie Bewegung des Denkens zu hemmen, selbst den Arm der Obrigkeit zu Hilfe ruft. Diese Richtung scheint nicht zu wissen, daß das Christenthum nicht als eine neue Schule, sondern als ein neues Lebensprincip in die Welt trat. Man könnte einfach sagen, daß Orthodoxismus die *fleischliche* Orthodoxie sei. Derselbe mit seiner Herzenskälte auf der einen und seiner unheimlichen Leidenschaft auf der anderen Seite kann allerdings mit „todter Lava“ verglichen werden, nicht aber die Orthodoxie selbst, einmal weil nicht ein unterirdisches, sondern ein himmlisches Feuer, nemlich das der apostolischen Pfingsten, sie erzeugt hat, und dann, weil sie *nicht* todt ist. Denn das ist eben der Unterschied von Orthodoxie und Orthodoxismus, daß jene nicht einseitig den Verstand, sondern auch das Gefühl anbaut und in's Leben dringt, und wenn in dieser unsrer Zeit irgendwo lebendig gepredigt wird, wenn irgendwo die christliche Wissenschaft in die Tiefe geht und mit Salz gewürzet ist, wenn irgendwo christliche *Liebeswerke* mit Eifer betrieben werden, so ist es da, wo schriftgläubige, also orthodoxe, Menschen auf den Kanzeln, auf den Kathedern, in den Gemeinden und Familien stehen — o, Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben!*)

*) *Anmerkung.* Da mir von einer Seite her der Vorwurf gemacht worden ist, ich hätte dem Ausdruck Orthodoxie „einen anderen als den geschichtlichen Sinn untergeschoben“, so bemerke ich noch Folgendes. Der Begriff der Orthodoxie ist ein flüssiger. Abgesehen davon, daß in jeder christlichen Confession jenes Wort einen anderen Inhalt bekommt, so hat es auch in der lutherischen Kirche selbst die verschiedensten Phasen durchlaufen. Wenn die Reformatoren den Papisten gegenüber ihre *Recht-*

Ich komme zum zweiten Punkte. Pietas, griechisch: Eusebeia, deutsch: Frömmigkeit, rechter Gottesdienst, schließt eigent-

gläubigkeit vertheidigen wollten, so geschah dies dadurch, daß sie ihre Uebereinstimmung mit der Lehre der wahren Kirche Christi nach dem allein gültigen Maaßstab der heiligen Schrift erwiesen. Zur Blüthezeit des Orthodoxismus galt nur der für orthodox, welcher mit allen einzelnen Bestimmungen der Concordienformel übereinstimmte. Zur Blüthezeit des Rationalismus hießen Orthodoxe alle die, welche überhaupt noch an einem positiven Christenthum festhielten, darunter Männer, welche eine frühere Zeit der Heterotoxie, ja der Häresie, würde beschuldigt haben. Nach der letzten Erweckung aber in den Freiheitskriegen, also etwa seit 1817, wurden ein Claus Harms mit seinen Thesen, ein Tholuck und viele gläubige Schüler Schleiermachers, welche jetzt bei Manchem nicht mehr Gnade finden, als Hauptvertreter der Orthodoxie genannt. Daher mußte es auch dem Verfasser gestattet sein, auf die etymologische Bedeutung des Wortes sich stützend, und auf den Standpunkt unsrer Reformatoren zurückgehend, Orthodoxie als die Uebereinstimmung mit der Lehre der wahren Kirche Christi, also als den Glauben an das Evangelium zu bezeichnen, an welchem als an der göttlichen Autorität die kirchliche Autorität der Bekenntnisse immer von neuem zu prüfen ist, aber freilich als den Glauben an das volle Evangelium; nicht blos an ein sogenanntes, durch die Gewalt-Schnitte eines willkürlichen und leichtfertigen Kriticismus herausgeschältes, „Evangelium Christi", sondern an das Evangelium von Christo. Die Orthodoxie des 19. Jahrhunderts ist eben eine andere als die des 17., ist auch nicht blos eine Restauration des 16. Jahrhunderts, sie ist, um mich an die Worte eines sehr unbefangenen Theologen der Gegenwart (Rahnis) anzuschließen, die lebendige Einheit des rastlos fortschreitenden Strebens nach Wahrheit einerseits und des Festhaltens an der festen, über jeden Wechsel und Wandel erhabenen, in den lutherischen Bekenntnissen niedergelegten, Schriftwahrhit andrerseits. Im 17. Jahrhundert kam man von der Kirchenlehre her zur Schrift, wir kommen von der Schrift her zur Kirchenlehre — ein großer Unterschied!

lich wieder die ganze Religion in sich, wie vorhin der gesunde Glaube. Aber genauer bedeutet das Wort die zur Praxis gebrachte Religion, das lebendige persönliche Christenthum, den Wandel vor Gottes Augen und im Angesicht der Ewigkeit, das dem Vermögen des Willens entsprechende Streben nach Heiligung. Oft wird Frömmigkeit nicht unterschieden von „Frömmelei", Pietas nicht von Pietismus. Dies beweist die Redensart „das ist ein Frommer", gleich als ob nicht die Frömmigkeit von Gott gefordert würde! Ja, es giebt Feinde des Christenthums, welche ehrlich genug sind, es gerade herauszusagen, daß sie nicht blos die Frömmelei, sondern auch die Frömmigkeit nicht wollen, z. B. Ruge in den Halleschen Jahrbüchern, welcher schreibt: „Die Frömmigkeit erst noch Frömmelei zu schelten, ist sehr überflüssig, denn wer wird noch fromm sein wollen? Die alten Rationalisten, die um diesen Titel noch buhlen, sind Narren!" Und Heinrich Heine sagt einmal: „Die Rationalisten, die Juden und die übrigen Pietisten, die noch an einen Gott glauben". Und wollen wir kurz angeben, was so gewöhnlich im Munde des großen Haufens das Wort Pietist bedeutet, so erinnere ich an jenes Gedicht, welches einst der Lic. Feller in Leipzig auf den verstorbenen frommen Studenten Born gemacht hat: „Es ist jetzt stadtbekannt der Nam' der Pietisten. Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studirt und auch darnach ein heilig Leben führt. Das ist ja wohlgethan, ja wohl von jedem Christen!" Hier eint sich also Orthodoxie und Pietas, während Orthodoxismus und Pietismus stets unversöhnliche Gegensätze bilden. Soll ich Ihnen Männer nennen, in denen also rechter Glaube und heiliges Leben köstlich geeint, unauflöslich verbunden waren,

so erinnere ich an Johann Arndt, den von den Orthodoxisten heftig angegriffenen Verfasser der „Vier Bücher vom wahren Christenthum", an Paul Gerhardt, den vom damaligen Berliner Pietismus von seiner Stelle vertriebenen gesalbten Sänger unsrer Kirche, an einen Heinrich Müller, einen Scriver, einen Porst, einen Nitsch, einen Schmolck, den lieblichen Sänger, einen Rambach, einen Stark, einen Rieger, einen Richter, den Arzt des Waisenhauses, einen Bogatzky, den schlesischen Edelmann, einen Moser, den um seiner Rechtlichkeit willen eingekerkerten Rechtsgelehrten, einen Joh. Seb. Bach, den Schöpfer der herrlichen Passionsmusik, und viele Andere, deren erbauliche Schriften in tausend Händen und auch in unsrer Schriftenniederlage neben neueren zu haben sind. Denn das ist's ja eben, was unser Verein sich vorgesetzt hat, eine gläubige und lebendige Frömmigkeit, ein gesundes, die Köpfe erleuchtendes, die Herzen wahrhaft beseligendes, Christenthum auch auf diesem Wege verbreiten zu helfen, daher wir denn auch mit den sogenannten „Tractaten" d. h. kurzen religiösen Abhandlungen sehr vorsichtig zu Werke gehen, weil nicht alle so gesund sind wie z. B. die von Luther, sondern gerade unter diesem Titel viel pietistischer und mystischer verdorbener Sauerteig eingeschmuggelt wird. Bald hätte ich übrigens unter jenen Männern nach dem Herzen Gottes den Spener selbst zu nennen vergessen, der noch auf Glauben und Leben den gleichen Nachdruck legte und eine ruhige und geregelte Natur war.

Aber nun daneben das Krankheitsbild des wirklichen Pietismus, welcher entsteht, wenn man den Eifer für Pietät mißbraucht. Da verschwendet man alle Kraft der Seele auf die That, aber vergißt darüber die Hilfsmittel, das Wort und Sacrament, practisches Christenthum ist das Schlagwort. Da übersieht man den Zusammenhang zwischen reiner Lehre und reinem Leben und nennt Bekenntnißtreue schlechtweg todte Orthodoxie. Da setzt man gute Werke vor und über den Glauben und macht sie wohl gar zum Grunde der Seligkeit. Da vermengt man Rechtfertigung und Heiligung. Da stellt man sich einen engelgleichen Zustand vor, den man auf Erden schon erreichen könne und nennt ihn „Geist", die irdischen Unvollkommenheiten aber nennt man schlechthin „Fleisch" und schilt die Kirche, auch die evangelische, gern ein „Babel". Da geräth man in ein ängstliches Sichquälen und Abarbeiten um die rechte Buße und sucht den Gnadenstand in andächtigen Uebungen, in äußeren Geberden und Gebräuchen, die man mit Aengstlichkeit beobachtet, und hört immer zuerst den Rath: „Zieh dich von dem und dem zurück!" „Rühre das und das nicht an!" läßt sich in ein gesetzliches Wesen hineintreiben oder treibt Andere hinein und hetzt die armen Seelen förmlich ab; die Folge aber ist entweder trübe, niedergeschlagene Stimmung, bei der man den Kopf hängt wie ein Schilf, weil ja im Gesetzestreiben kein Friede ist, während der wahre Christ ein fröhliches, auch in Trübsal fröhliches, Herz hat (es kommt bei den Pietisten auch zu keinem freien frohen Aufthun des Mundes — „in den Winkeln geschwätzig, in der Oeffentlichkeit stumm", sagte man schon längst von ihnen); oder man wird zu einem Dünkel der Heiligkeit, zu einem Hochmuth der Selbstgerechtigkeit verführt, der oft in Separatismus endigt, und wobei man dann die, welche sich nicht separiren, d. h. nicht von der Kirche trennen und an den Conventikeln sich betheiligen, ohne weiteres den Weltkindern zuzählt. Da schreibt man der

heiligen Schrift einen doppelten Sinn zu, einen geistlichen, welcher allein kräftig, und einen buchstäblichen, welcher unkräftig sei. Da macht man die Wirkung der Predigt und des Sacramentes davon abhängig, ob der Prediger und Liturg wiedergeboren sei, und ängstet damit die Seelen, oder verläßt Haus und Tisch des Herrn und begnügt sich mit dem Conventikel. Da legt man einen solchen Nachdruck auf die Lehre von dem tausendjährigen Reiche, daß man fast nur noch die Offenbarung Johannis liest. Was aber die Welt anlangt, so vergißt man, daß die Dinge an sich nicht böse sind, sondern der Mensch erst sie böse macht, wenn er die Welt im Herzen mitbringt, hat daher eine übertriebene Meinung von der Schädlichkeit der sogenannten Mitteldinge und verwirft alles Vergnügen, wozu nicht geradezu der heilige Geist treibt, da doch der Apostel nur sagt: Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles, ich habe es alles Macht, aber es soll mich nichts gefangen nehmen. Während der Orthodoxismus die Unterscheidungslehren der Confession überspannt und über dem Trennenden die größere Summe dessen übersieht, was gläubige Christen einigt, und dadurch einen confessionellen Hader hervorruft, welcher die edelsten Kräfte absorbiren kann, so versteht auf der anderen Seite der Pietismus das Wort Luthers: „Ihr habt einen anderen Geist als wir", so wenig, daß er auch ohne Noth Glaubensmengerei anrichtet. Vor allem zeigt sich der Pietismus in Verachtung der Wissenschaft, und nicht blos der Hilfswissenschaften, als Philosophie, Philologie, Logik, sondern der theologischen Wissenschaft selber, ja er erklärt es für unnütz und thöricht, künftige Prediger studiren zu lassen. In der Jugenderziehung aber machte der Pietismus solche Fehlgriffe, daß er z. B. den Confirmanden eigne Glaubensbekenntnisse fertigen ließ, oder daß ein Caspar Schade in Berlin die Kinder so weit zu bringen suchte, daß 10jährige Mädchen „aus ihrem Herzen die beweglichsten Gebete auf eine Achtelstunde thun konnten", und ein anderer, Großgebauer, es bei der Confirmation darauf absah, daß die Katechumenen einen „Stich zum Herrn" bekämen, ein Durchbruch oder eine „Durchstechung des Herzens" erfolge und sie genau angeben könnten, woran sie abnehmen möchten, ob sie bekehrt und „versiegelt" seien. Endlich hat auch der Pietismus, wie schon gesagt, eine bedenkliche Hinneigung zum Mysticismus, und von diesem zuletzt noch.

Die Mystik, verehrte Anwesende, ist allen Religionen eigenthümlich, eben weil das Wesen der Religion Gemeinschaft mit Gott ist, Gemeinschaft mit Gott aber ist Mysterium, d. h. Geheimniß. Sie wissen, wie oft die Schrift von dem „Geheimniß Gottes", dem „Geheimniß Christi", dem „Geheimniß des Glaubens" redet. Die „— Ehe —" zwischen Christo und seiner Gemeinde nennt Paulus das „große Geheimniß", und die Christenlehrer „Haushalter über Gottes Geheimnisse". Nun, ist Ihnen unsere Dresdner Gegend mit ihren Höhenzügen nicht lieber als die flache Leipziger Ebene? So sind auch die Mysterien der Religion „Bergesgipfel, welche unser Herz mit Ahnung und Sehnsucht erfüllen". Es leuchtet also ein, daß der religiöse Mensch als solcher ein Mystiker ist. Nachdenken den ewigen Gottesgedanken, sich versenken in die Tiefen des Reichthums und der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, zu begreifen suchen die Länge und die Breite und die Tiefe und die Höhe der Liebe Christi und des Kreuzes Christi, den Verstand

durch heilige Andacht, den Willen durch Selbstverleugnung, die Affecte durch Kreuzigung des Fleisches erneuern, aus der Zerstreuung des Lebens sich dann und wann zurückziehen und sich in sich selbst vertiefen und nicht blos mit Menschen von Gott, sondern mit Gott von Gott und von sich selber reden — das alles ist *nicht ungesund*, denn es wird in der Schrift gefordert von dem Menschen Gottes. „In Gott leben, weben und sind wir" dies Apostelwort ist ein Ausdruck der reinen Mystik. Die Mystik ist die „*Lebendigkeit* aller Religion", besonders aber des Christenthums. Daher hat auch die gläubige Theologie als letzte Sprosse der Himmelsleiter, welche man „Heilsordnung" nennt, die unio mystica, d. h. die mystische Vereinigung mit Gott, die innigste Verbindung mit Ihm, der unsere heiße, unaussprechlich selige, erste und letzte Liebe ist, hingestellt, wie sie der Herr selbst verheißt in jenem Worte: „Wer mich lieb hat, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen". Es giebt aber auch eine Mystik im *engeren* Sinne, welche Eigenthum einzelner gottbegnadigter Naturen ist, di ihren inneren Menschen ausbauen zu einem Tempel der Gottheit Denken Sie an Molinos in Italien, Angelus Silesius in Deutschland, den Jansenismus in Frankreich! Solche Geister erstanden besonders auch unter den Spaniern, bei deren Zug und Hang zur Innerlichkeit. Ueberhaupt begegnet man dieser Mystik in der katholischen Kirche fast mehr noch als in der evangelischen, weil dort sowohl das Klosterleben als der Mariencult ihr günstig ist. Wie diese Mystik selbst in einem, sonst im höchsten Grad überspannten, geistestrunkenen

Menschen die schönsten Blüthen treiben kann, das lassen Sie mich Ihnen zeigen an dem herrlichen „Stabat mater" des Franciskaners Jacopone de Benedictis, von dem ich Ihnen einige Verse vorlese (nach Tholuck):

An dem Kreuze voller Schmerzen
Stand die Mutter, Gram im Herzen,
Sah des lieben Sohnes Pein,
In die Seel' ihr voll Verzagen,
Voller Beben, voller Klagen,
Drang nunmehr das Schwert hinein.

O der Trauer, o der Leiden
Jener Hochgebenedeiten,
Die den Gottessohn gebar!
Konnt' der Zähren sich nicht wehren,
Sah den hehren Sohn entehren,
Seine Schmach ward sie gewahr.

Mach', o Reine, daß ich weine,
Daß mit Dir auch ich erscheine
Trauernd' all mein Lebelang:
Daß auch ich an's Kreuz mich stelle,
Gerne Dir mich zugeselle,
Ist der Seele heißer Drang.

Christi Kreuz laß mich umgeben,
Christi Tod mich rings umschweben,
Laß mich ruh'n im Gnadenblick;
Wenn der Leib einst ruht im Grabe,
Schaff' der Seele dann zur Habe
Du des Paradieses Glück!

Es ist aber die Mystik bald eine mehr theoretische, bald eine mehr practische. Das Vorbild jener ist der Apostel Johannes, der heil. Seher, welchem es gegeben war, in das innerste Heiligthum des Himmels hineinzuschauen und zugleich in die Herrlichkeit des menschgewordenen Sohnes Gottes so tief einzudringen, wie kein anderer; aber dabei fehlte ihm die Energie des Willens nicht, denn seine letzte Predigt lautete: „Kindlein, liebet euch unter einander!“ Das Vorbild der practischen Mystik aber ist der Apostel Paulus. Göttliche Stimmen, die er vernahm, entrückt in den dritten Himmel, gaben ihm den Antrieb und die Kraft zu handeln und zu leiden, mehr denn alle andern (S. 2. Cor. 11, 23—29). Aber dabei war die Klarheit seiner Erkenntniß nicht getrübt, das beweisen alle seine Briefe. Was nun vor diesen beiden Mustern wahrer edler Mystik nicht die Probe hält, das ist ungesund, ist Mysticismus!

Nur innerhalb der Kirche, in Verbindung mit dem lebendigen Glauben, kann die Mystik gesund bleiben, wo aber Orthodoxismus das Christenthum veräußerlicht und die Herzen ausdörrt und ein versteinertes Kirchenthum zu Wege bringt, und nun edlere Gemüther andere Quellen suchen, um daraus ihren Durst zu löschen, und also von der Kirche sich loslösen, da fallen sie zumeist in Mysticismus. Ein Extrem erzeugt das andere. Und es ist nicht von ohngefähr, daß sich in keiner Kirche mehr Mystiker finden, als in der, welche sich vorzugsweise die „orthodoxe“ nennt, die aber im äußeren hierarchischen Kirchenthum, mit dem Kaiserpapst an der Spitze, am meisten erstarrt ist, der griechisch-russischen.

Das Krankheitsbild des Mysticismus ist schwer zu zeichnen, denn er äußert sich zu verschieden. Als Socrates, von einem Sonnenaufgang bis zum andern in seiner denkenden Stellung verharrend, den übernatürlichen Ideen der Dinge nachsann, war er ein Mystiker. Und als Muhamed die Suren des Koran schrieb und darin von seinen wunderbaren Eingebungen dichtete, war er, neben dem Satzungsmanne, ein mystischer Visionär. Die heil. Hildegard, die heil. Brigitte, die heil. Catharine von Siena und Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, sie alle sind Mystiker gewesen. Jene Flagellanten, welche sich mit Geiseln zerfleischend die Lande durchzogen, waren vom Mysticismus angesteckte und in fromme Raserei versetzte Haufen; und jene „Buttlarsche“ Rotte, eine schwärmerische Genossenschaft von Männern und Frauen, welche unter frommem Schein Lüderlichkeit und Unzucht trieben, war auch mystisch. Ist der Mysticismus eine Einseitigkeit des religiösen Gefühlslebens mit Hintansetzung der Erkenntniß und des Willens — nun so ist immer der erste Rath, den er ertheilt: Du mußt beten! das erste Verlangen an einen Prediger, daß er „ — ohne verstandesmäßige Besorgung —“, durch bloses Beten, sich vorbereitet habe. Stellen Sie sich hier einen Menschen vor, der mit täglicher und nächtlicher Contemplation d h. Beschauung in die unsichtbare Welt sich zu versenken trachtet, bis blitzartig das innere Licht ihm aufleuchtet, das ihm nun statt des Wortes Gottes zum Führer dient, so haben sie einen Mystiker. Und dort wieder denken Sie sich einen, der, weil er den geschichtlichen Erlöser und Versöhner nicht erkannt hat, mit strenger Asceſe seinen Leib kasteiet, um sich selbst von seinen Sünden zu erlösen und für Gottes Einwohnung em-

pfänglich zu machen — das ist ein Mystiker. Hier sehen Sie einen, der in theosophischer Betrachtung der Schönheit Gottes sich berauschet und über dieser süßen Gefühlsschwelgerei Haus, Beruf, Erwerb, alles vergißt und vernachlässigt; dort wieder einen, der in pantheistischer Gottestrunkenheit, wo das eigene Ich ganz verschwindet und „vergottet" wird, selbst von keiner Sünde und Schuld weiß, sondern, wenn er sündigt, wenn er Werke des Fleisches vollbringt, ja wenn er rast und mordet, sich als ein Werkzeug der Gottheit selbst betrachtet — das sind Mystiker. Hier bezeigen Einige eine ungemessene Liebe zu absonderlichen, geheimen, magischen Dingen, gerathen in Ekstasen, brechen in wilden Fanatismus aus und reißen Andere mit fort; dort wieder begegnen uns die Stillen, die man Quietisten nennt welche in trägem Müssiggang, vielleicht in mönchischer Einsamkeit die Ruhe in Gott als einen leichten Raub genießen wollen; dort endlich erblicken wir Solche, die, neugierig zu schauen, was uns Gott in seiner Weisheit und Güte verborgen hat, neugierig nach Entdeckungen im Geisterreich, in Schwedenborgische Ausschweifungen der Phantasie hineingerathen, mit den Entschlafenen verkehren, und schon hier auf der Karte der zukünftigen Welt ganz zu Hause sind — diese alle sind Mystiker, oder richtiger Mysticisten. Von der Kirche und ihren Gnadenmitteln aber will dieser Mysticismus in der Regel garnichts wissen, das geistliche Amt verachtet er.

Doch genug von diesen Auswüchsen des wahren Christenthums!

Wir kennen einen Mann, in welchem, solchen Krankheitsformen gegenüber, die drei gesunden Elemente wahren Christen-

thums: Orthodoxie, Pietas und Mystik, zum schönsten Bunde sich vereinigt hatten. Dieser Mann ist kein anderer als Dr. Martin Luther! Orthodox war Luther, denn er stand mit beiden Füßen auf der Schrift, so fest, daß er nicht blos der römischen Gegenlehre in allen ihren Irrthümern und Menschensatzungen mächtig wurde, sondern auch Zwingli gegenüber zu Marburg, nicht aus Trotz, Rechthaberei und Eigensinn, wie man ihm oft vorgeworfen, sondern aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und christlicher Gewissenhaftigkeit, jenes: „Das ist mein Leib" mit Kreide auf den Tisch schrieb. Luther war orthodox, aber auch Mystiker. Es ist ja bekannt, daß er von dem Prediger Tauler ganz erfüllt war und das Büchlein „Deutsch Theologie", welches eine tiefe reine Mystik enthält, gleich nach der Bibel setzte. Es ist nicht von Ohngefähr, daß die Reformation, welche das tiefe deutsche Gemüth befriedigen sollte, aus der Mystik geboren ist. Und daß in Luther endlich auch die „Pietas" in vollem Maaße wohnte, wer wollte das leugnen? Sie wissen, daß er die Stunden, welche zum Arbeiten die tauglichsten sind, dem Gebete weihete. Sein Sprüchwort hieß: Viel gebetet ist halb studirt. Und „Hilf Gott, sprach, der ihn gehört, wie kann der Mann beten!" Aber dabei war er zugleich Mann der That durch und durch. Ohne Luthers fromme Energie und Gebetshände wäre die Reformation nie zu Stande gekommen! Darum freuen wir uns auch sein und nennen ihn unseren Kirchenvater mit Stolz. Folgen wir seinem Vorbild! Ein treuer, fester, auf klare Erkenntniß des göttlichen Wortes gegründeter Glaube, der nach innen durch Herzenserfahrung immer tiefer in Gott eindringt und nach außen durch Menschenliebe

thätig wird und mit gottseligem Wandel sich beweiset: das ist das Ideal des wahren Christenthums. Das Christenthum stählt und heiligt den Willen, erleuchtet den Verstand, durchwärmt das Herz — was wollen wir mehr?! Wer diesem Ideal nachstrebt, der bleibt fern dem Zerrbild, welches heißt Orthodoxismus oder Pietismus oder Mysticismus. Da aber das wahre Christenthum den ganzen Menschen umfaßt, so ist es auch nicht, wie man ihm nachredet ein Feind der Kunst, Wissenschaft und Bildung. Es braucht nicht erst ein Bund zwischen Glauben und Wissen geschlossen zu werden, er ist schon da. Man braucht nicht „mit dem Kopf ein Heide, mit dem Herzen ein Christ" zu sein; man kann Christ sein mit Kopf und Herz, und doch Freude haben an Allem, was ächte Wissenschaft zu Tage fördert. Daß wir freilich jener Wissenschaft zu Liebe, welche sich selbst keine Zucht anlegt und die eigentlich gar keine Wissenschaft ist, sondern ein leichtfertiges Spiel frivolen Witzes oder tendenziöser Willkür, daß wir jener Kunst zu Liebe, die nur dem puren Fleische dient, daß wir jener Bildung, welche nur eine äußere Tünche innerer Rohheit ist, zu Liebe unser theures Evangelium nicht hingeben mögen, das werden Sie ganz natürlich finden. Wir haben das aber auch garnicht nöthig. Denn das wahre Christenthum ist wie unerfindbar so auch unzerstörbar. Jene drei Momente des unmittelbaren Bewußtseins: „Ich bin ein Sünder", aber „mich verlangt nach Gott" und „darum brauche ich einen Heiland", auf denen zuletzt die ganze Orthodoxie ruht, sind unzerstörbar! Hoch über dem wechselnden Zeitbewußtsein steht das ewige Evangelium. Jesus Christus derselbe gestern und heute und in Ewigkeit!

Verehrte Versammlung. Was für ein Jahrhundert haben wir hinter uns! Das Jahrhundert eines Voltaire, welcher alle religiösen, sittlichen und politischen Verhältnisse mit dämonisch-spöttischem Lächeln unterminirte und von unserem Herrn rief: Ecrasez l'infame! der aber freilich auch, nach dem Zeugniß seines Arztes, Gold bietend für jede Stunde Leben, die er ihm zulegen könne, zitternd und in wahnsinniger Verzweiflung dahinfuhr; ein Jahrhundert haben wir hinter uns, an dessen Abend die Geistlichen, weil sie nicht mehr wußten, was sie predigen sollten, von Blatternimpfung, Ackerdüngung und Kartoffelbau ihre „andächtigen Zuhörer" unterhielten. Und doch lebt das Evangelium noch, doch noch! Wir sagen hier mit Lessing: Das Christenthum geht seinen ewigen Schritt und Verfinsterungen bringen die Planeten aus ihrer Bahn nicht. „Und sie bewegt sich doch!" rief Galilei, seinen Widerruf widerrufend, denn er konnte nicht anders als bezeugen, was ihm unumstößlich gewiß war, daß die Erde um die Sonne sich drehe. Und verlangt nun der der Geist dieser Zeit von uns einen Widerruf der Art, daß Christus nicht die Sonne sei, um welche die Erde d. h. die ganze Menschheit, ja der ganze Himmel d. i. die Geisterwelt sich drehen müsse, daß vielmehr der Mensch der große Mittelpunkt sei, nach dem sich Gott zu richten, um den sich Christus zu bewegen habe, so antworten wir: Und Er lebet und herrschet doch! Wieder gehen seit 1813 und 1817 Ströme des Lebens durch die christliche Kirche. Möglich, daß wir 1889, vielleicht auch früher noch, wieder ein 1789 haben, wo man im Convent beschloß: Es ist kein Gott! und in der zum „Tempel der Vernunft" ungetauften Kirche Notre Dame ein Weib in weißem Kleid und

himmelblauem Mantel als „Göttin der Vernunft“ unter frivolen Gesängen und bachantischen Tänzen auf den Hochaltar setzte, ein Weib, das am 30. September 1863 im Alter von 90 Jahren als blinde und verrückte Bettlerin gestorben ist! Aber ich bin gewiß, dann werden wir auch 1917, oder früher, wieder ein 1817 haben, wo ein begeistertes Geschlecht, frisch aus dem Schmelzofen der Trübsal, zu dem alten Gott und seinem Christus im Glauben zurückkehrt. Ist solche Rückkehr Reaction? Nun jawohl Reaction! Aber nicht Reaction eines Kirchenregiments oder einer Priesterschaft, sondern Reaction der Menschenseele; denn die Menschenseele ist eine „geborene Christin“!

Hilfsschriften,

welche bei diesem Vortrag benutzt wurden.

M. Schlegel. Kurze und richtige Lebensbeschreibungen der ehemals, von Zeiten der Reformation an, in Dresden gewesenen Herren Superintendenten ꝛc. Dresden. 1697. Von Schönthal. Derer gesammten evangelisch-lutherischen Herren Superintendenten zu Dresden Leben und Tod ꝛc. mit deren Portraits. Dresden. 1736. Von Engelhardt. Valentin Ernst Löscher nach seinem Leben und Wirken. Ein geschichtlicher Beitrag zu den Streitfragen über Orthodoxie, Pietismus und Union. Stuttgart. 1856. Walch. Historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten, welche sonderlich außer der evangelisch-lutherischen Kirche entstanden. Jena. 1736. Theil VI, Cap. 6. Tholuck. Jacob Böhme und die von ihm ehrenvoll vor dem Dresdner Oberconsistorium bestandene Glaubensprüfung. Ein Beitrag zur Geschichte der Duldsamkeit am Anfang des 17. Jahrhunderts, in der deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben. Jahrgang 1852. S. 197—254. Derselbe. Die Mystik, ein Vortrag. Halle. 1853. Guerike. Handbuch der Kirchengeschichte. 8. Auflage. Berlin. 1855. III. Band S. 445–473. Löhe. Von dem göttlichen Worte als dem Licht, welches zum Frieden führt. 3. Auflage. Stuttgart. 1845. Brunn. Vom Pietismus. Dresden. Von Zezschwitz. System der christlich-kirchlichen Catechetik. Leipzig. 1863. I, § 26. Der Pietismus und die Confirmation als sein Catechumenatsziel. Delitzsch. System der biblischen Psychologie. 2. Auflage. Leipzig. 1861. S. 203 flg. Lessing's gesammelte Werke. Leipzig. 1841. Neunter Band, theologische Streitschriften. S. 79 flg. Graul. Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte des göttlichen Wortes ꝛc. Leipzig. 1846. Kahnis. Der innere Gang des Protestantismus seit Mitte des

vorigen Jahrhunderts. Leipzig. 1860. 2. Auflage. S. 65 flg. S. 249. Herzog. Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Stuttgart und Hamburg. 1857. Die einschlagenden Artikel: Orthodoxie und Orthodoxismus. Pietismus, Mysticismus, Calov und einige andere. —

Druck von E. Blochmann und Sohn in Dresden.

Dresden,
Druck von C. Blochmann und Sohn.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
1010661328